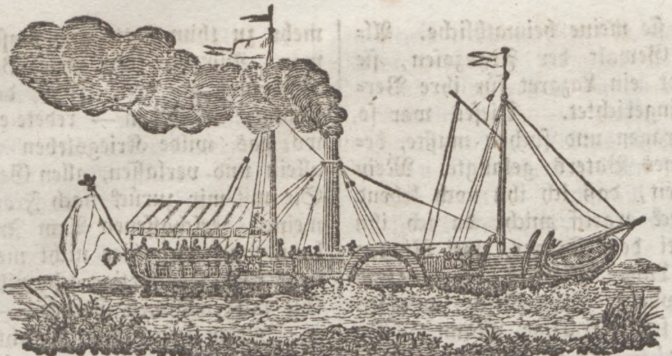
№ 49.



Dienstag, am 23. April 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Lumpensammler.

(Schluß.)

Ich hatte den Alten in dem Eifer seines Gespräches nicht stören wollen und ihn daher auf mehrmaliges leises Pochen an die Thür, das ich vernommen, nicht aufmerksam gemacht; jetzt aber hörte er es selbst und rief: Herein.

Die Thür ging leise auf, und die arme Frau mit ihren drei Kindern zeigte sich. Der Alte ging ihr entgegen und empfing sie mit einer freudigen Herzlichkeit, mit einer Achtung, als beehrte ihn eine vornehme Dame mit ihrem Besuche. Das Gesicht der Armen erheiterte sich über diese Aufnahme. Wüßten doch alle Vornehmen, wie sehr sie Aermere durch artige Zuvorkommenheit erfreuen können, wie mild es wirkt, wenn die Noth sich mit Achtung behandelt sieht, sie würden sich wenigstens diese nichtskostende Art des Wohlthuns nicht entgehen lassen.

Der Alte hieß die Frau niedersetzen, indem er ihr seinen Sitz einräumte. Er nahm die Kinder, die in der dürftigsten Kleidung sauber und blühend aussahen, an sich, liebkoste sie, gab ihnen Weißbrod und Zucker und sprach dann, wieder zur Mutter gewendet: Liebe Frau, wir sind just beim Erzählen; ich habe eben dem Herrn meinen Lebenslauf mitgetheilt; wollen Sie mich nicht ablösen und uns Ihre Geschichte erzählen?

Die Frau seufzte und sprach: Meine Geschichte ist kurz und traurig. Ich bin aus dem Elsaß, meine Mutter starb, da ich noch Kind war, mein Vater, ein Zimmermann, zog nach ihrem Tode mit mir nach Marseille, wo er sich nur sehr kärglich ernährte.

Bei der Expedition nach Algier bekam er Arbeit auf einem Schiffe, und entschloß sich auf diesem auch den Zug mit zu machen; ich blieb allein in Paris zurück, und nährte mich von meiner Hände Arbeit. Einige Monate nach der Abfahrt meines Vaters erhielt ich die erste Kunde von ihm, und zwar die sehr betrübende, daß er in Folge eines Sturzes von einer Leiter gefährlich krank liege, und sich sehr nach mir sehne. Ich hatte keine Ruhe mehr in Marseille; ich irrte am Hafen umher, ob ich nicht ein Schiff fände, das nach Algier segelte, und einen mitleidigen Capitän, der aus Gnade und Barmherzigkeit, denn Geld hatte ich nicht, mich mitnähme zu meinem Vater. Der Himmel erhörte mein Flehen. Die junge Frau eines Schiffsführers sah mein leidendes Gesicht, meine sehnsüchtigen und ängstlich suchenden Blicke, und fragte mich, was mir fehlte. Ich theilte ihr meine Lage mit und fand an ihr die Helferin. Das Schiff ihres Mannes sollte in einigen Tagen nach Algier, sie selbst begleitete ihn und bot auch mir freundlich eine Stelle in ihrer Kajüte an. Wir segelten mit dem günstigsten Winde, doch meiner Ungeduld erschien der rasche Flug des Schiffes nur wie das Schleichen einer Schnecke. Endlich betrat ich den ersehnten Boden; ich knieete freudig nieder und

küßte die Erde, als wäre sie meine heimathliche. Algier war bereits in der Gewalt der Franzosen, sie hatten nahe bei der Stadt ein Lazaret für ihre Verwundeten und Kranken eingerichtet. Dieses war so überfüllt, daß ich lange fragen und suchen mußte, bevor ich an das Bett meines Vaters gelangte. Mein Herz jauchzte vor Seeligkeit, daß ich ihn noch lebend fand. Aber starrer Schreck ergriff mich, da ich ihn betrachtete. Er hatte bei dem Sturze zwei Rippen gebrochen, wodurch die Lunge zugleich verletzt und Schwindsucht herbeiführt wurde. Wie bleich, wie zusammengefallen war der sonst kräftige Mann. So kommst Du doch, mein Kind! — rief er mit bebenden Lippen — o ich wußte, Du würdest kommen, Du konntest Deinen Vater hier nicht ohne den Trost sterben lassen, Dich noch einmal gesehen, Dich gesegnet zu haben! — Ich vermochte nicht zu antworten; meine Thränen flossen nur auf seine zitternde Rechte, die er mir darreichte und die ich mit Küssen bedeckte.

Acht Tage nur war es mir vergönnt, die kindliche Pflicht als treue Pflegerin und Wächterin bei meinem Vater zu erfüllen. Am Morgen des neunten Tages war seinem Geiste der Morgen des ewigen Lichtes aufgegangen, sein letzter Hauch war auch der letzte Kuß, den ich von seinen Lippen sog.

Ich lasse Dich allein auf der Erde zurück — waren seine letzten Worte — aber verzage nicht! Noth und Entbehrung hast Du ertragen gelernt, an Arbeit bist Du gewöhnt, und Tugend und Gottesfurcht sind in Deinem Herzen fest gewurzelt. Darum bist Du nicht verlassen, und ich sterbe ruhig. Der Himmel sorgt für die, welche ihm treu anhängen. Er wird Dir den Beschützer senden!

Der Beschützer war mir bereits nahe, als der sterbende Vater dieses sprach. Ein junger Krieger lag in demselben Kranken-Zimmer, er genas von einer Wunde am Arme. Da er bereits umherging, so nahte er oft dem Bette meines Vaters und der selbst noch Kranke stützte und pflegte mit mir den Kranken. Er richtete meinen Vater auf, er legte ihn so bequem er es nur einrichten konnte, gab ihm noch eine von seinen eigenen Matratzen, daß er weicher ruhe und löste mich des Nachts im Wachen ab, wenn mich die Ermattung zu sehr übermannte. Als der Vater begraben wurde, folgte er mit mir der Leiche, die zwei Männer hinaustrugen nach dem Kirchhofe. Er weinte mit mir so heftig, daß ich ihn, die ich selbst durch den Schmerz alle Haltung verloren hatte, noch trösten mußte. Sie weinen nur — sprach er — über den eigenen Schmerz, daß Ihr Vater heimgegangen ist zur ewigen Ruhe; aber ich muß verzweifeln, da ich weiß, daß mein Vater, den ich nicht minder liebe, als Sie den Ihren, über mich Thränen des Schmerzes vergießt.

Wir gingen schweigend neben einander vom Kirchhofe zurück; ich wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte, da ich doch jetzt in dem Krankenhause nichts mehr zu thun hatte und sonst in der Stadt völlig fremd war. Plötzlich fuhr mein Begleiter aus seinem trüben Hinbrüten auf, wie Einer, dem ein glücklicher Gedanke kommt. Mädchen — redete er mich an — Sie sind hier, wo das wilde Kriegsleben noch nicht ausgetobt hat, allein und verlassen, allen Gefahren ausgesetzt. Kehren Sie mit mir zurück nach Frankreich; denn da ich durch meinen zerschossenen Arm Invalide geworden bin, so kann man mich hier nicht mehr brauchen. Ein Schiff liegt eben segelfertig; ich will schon dafür sorgen, daß Sie mitgenommen werden! —

Noch ein Mal besuchte ich das Grab meines Vaters, um für immer auch von dem Hügel, der die theuern irdischen Ueberreste bedeckte, Abschied zu nehmen. Dann ging ich, von dem jungen Krieger, der sich Villele nannte, begleitet, auf das Schiff.

Der Alte, welcher die Erzählung der Frau so aufmerksam zuhörte, daß er kaum aufathmete, dessen Gesichtszüge dabei auf's höchste gespannt erschienen, während die Augen in der glühendsten Erwartung starr auf sie gerichtet waren, zuckte bei dem Namen Villele schmerzlich zusammen und seufzte: So ist er's doch nicht!

Die Frau bemerkte diese Unterbrechung nicht, sondern fuhr in ihrer Erzählung fort: Wir landeten in Toulon. Villele ließ sich dort nieder und erlangte bald als Sprachlehrer ein mäßiges Auskommen; ich fand bei einer alten Dame ein Unterkommen als Gesellschafterin. Nach einem halben Jahre kam Villele zu mir und sprach, Marie, ich habe nun mein Brod, wollen Sie meine Frau werden? — Ich liebte den guten, braven Menschen längst, hatte wohl auch schon seine Neigung zu mir bemerkt und schätzte ihn nun um so mehr deßhalb, weil er diese nicht früher hatte laut werden lassen, als seine und meine Lage sicher gestellt war. Wir wurden bald ehelich verbunden, und diese drei Kinder waren die Freude der glücklichsten Eltern, wie sie jetzt noch mein einziger Trost sind.

Weinen und Schluchzen unterbrach hier die Erzählung der Frau, bis sie endlich folgendermaßen schloß: Mein Mann hatte eines unglücklichen Duells wegen aus seinem deutschen Vaterlande flüchten müssen und in Frankreich den Namen Villele nur angenommen, um vor Nachforschungen sicher zu sein. Er erzählte mir täglich von seinem Vater, wie sehr er ihn liebe und von ihm geliebt werde, und wie tief es ihn schmerze, dem alten Manne nicht nahe stehen, ihn nicht stützen und pflegen zu können. Er schrieb mehre Male an ihn; doch die Briefe kamen immer wieder zurück und auf dem letzten war bemerkt: er wäre aus dem Orte weggezogen und keiner wisse, wohin er sich begeben. Mein einziger Wunsch, dessen Erfüllung noch zu dem Glücke meines Lebens fehlt — sprach mein Mann oft zu mir — ist der, daß mein Vater Dich und meine Kinder sehe. Wie glücklich würde ihn das machen, und wie würdest auch Du ihn lieben und mit mir wett-

eifern, ihm seine alten Tage recht zu versüßen! — Einmal kam er freudig nach Hause und rief: Marie! ich habe einige hundert Franken in der Lotterie gewonnen! und weißt Du, wozu wir die benutzen wollen? wir machen uns auf die Reise und suchen unsern Vater auf! Du willigst doch ein? — In Alles — erwiderte ich — was Dich glücklich macht. — In meinem Vaterlande — setzte er noch hinzu — bin ich längst vergessen, die afrikanische Luft, der Krieg und die Verstümmelung haben mich unkenntlich gemacht, und unter dem fremden Namen wird wohl Niemand den Flüchtling ahnen, so kann ich ohne Gefahr wieder zurück! —

Unsere kleinen Habseligkeiten waren bald zusammengepackt, und wir begaben uns auf die Reise.

Das Glück war dabei nicht unser Gefährte. Mein Mann fing sehr bald an zu kränkeln, ich wollte ihn nicht weiter reisen lassen, er beruhigte mich jedoch und meinte, die Hoffnung, bald zu seinem Vater zu kommen, gebe ihm Kräfte, mit jeder Station, die er dem erwünschten Ziele näher rückte, würde auch sein Uebelbefinden abnehmen. Dies war leider nicht der Fall. Er verhehlte mir nur die Steigerung seiner Krankheit, er strengte alle geistige Kraft an, um seinen Körper aufrecht zu erhalten, bis er endlich in dem Dorfe, in welchem Sie mich trafen, dennoch erlag. Drei Monate siechte er dahin, der kleine Rest unserer Habe würde aufgezehrt, und schlüge nicht unter dem groben Kittel der Bauersleute, die uns beherbergen, ein edles Herz, ich hätte längst mit meinen Kindern auf der Straße liegen und verhungern müssen. Was meinen Mann in seinen großen Leiden am meisten schmerzte, war, daß er nun seinen Vater doch nicht wiedersehen würde hienieden. Grüße mir ihn, den geliebtesten Vater, wenn Du ihn noch finden solltest, bitte ihn, daß er mir den Schmerz vergebe, den ich ihm bereitet habe. Diese Worte sprach mein Rudolf, und sein letzter Athemzug folgte bald darauf.

Rudolf — schrie der Lumpensammler laut auf — hieß er Rudolf? o sprecht rasch, wißt Ihr auch seinen wahren Familiennamen?

Jetzt kann ich ihn ja wohl nennen, — versetzte die Arme weinend — den Todten können die irdischen Richter nicht mehr verfolgen. Er hieß Rudolf Kleemann.

Er war mein Sohn! — schrie der Alte und stürzte bewußtlos zu Boden.

Wir sprangen ihm rasch bei, richteten ihn auf, und brachten ihn auf das Bett. Nachdem wir ihn mit kaltem Wasser besprengt hatten, öffnete er wieder die Augen. Wo ist er? — sprach er, erst matt, dann belebte sich seine Stimme immer mehr, bis sie sich zum lauten Schreien der Raserei steigerte — o Gott, er ist ja todt, in Noth und Elend gestorben! und mir so nah! in einem Dorfe, das ich fast täglich besuchte, mein Rudolf in Noth gestorben, und ich reicher Prasser habe sechszig Thaler im Kasten liegen! — Himmel! Du strafst mich fürchterlich, daß ich vorhin noch Deine Macht verkannte und sprach: jetzt könne mich kein Schmerz mehr treffen, da ich nichts mehr wünsche und nichts mehr hoffe! — dieser Schmerz wiegt den ganzen Jammer meines Lebens auf! — daß ich ihn doch nur noch ein Mal wiedergesehen hätte! — Aber ich will ihn noch sehen! — ich will ihn aus dem Grabe reißen; sein kaltes Herz wird wieder an dem meinen erwarmen, das nur von Liebe für ihn erfüllt ist, oder das meine an dem seinen erkalten! —

Wie er diese Worte gesprochen, war er bereits von dem Bette aufgesprungen und zur Thüre hinausgerannt. Wir beide konnten nicht schnell genug sein, um ihn aufzuhalten, doch wir folgten ihm eiligst. Auf der Straße sahen wir ihn schon weit voraus, seine Schritte glichen dem Fluge; wie sehr wir uns auch anstrengten, wir ereilten ihn nicht. Er nahm seine Richtung nach dem Dorfe, in welchem sein Sohn begraben lag.

Als wir endlich auch, ganz ermattet, dort anlangten, erfuhren wir von einem Bauernburschen: der dort wohlbekannte Lumpensammler habe ängstlich nach dem Grabe des fremden Mannes gefragt, der hier vor zwei Monaten gestorben, und sei dorthin geführt worden.

Wir eilten ihm nach auf den Kirchhof.

Hier lag er auf dem Grabhügel, den ein hölzernes Kreuz bezeichnete. Er wühlte mit beiden Händen in der Erde und wollte den todten Sohn herausgraben, während er mit winselnder Stimme klagte: Himmel, Du hast mich verflucht, Erde, Du hast mir nur Leiden gegeben, so lange ich auf Dir wandle, dem Himmel kann ich meines Sohnes Seele nicht entreißen, aber die Erde soll mir seinen Leib wiedergeben! —

Wir wollten eben hinzuspringen und ihn von dem Grabe wegreißen, als aus der Kirche, an welche der Gottesacker grenzte, die Töne der Orgel erklangen, und sich der Chorgesang der zum Sonntagsgottesdienste versammelten Gemeinde erhob. Augenblicklich hörte der Alte auf zu graben. Seine wildverzerrten Züge wurden milder und ruhiger, je länger der Gesang erscholl. Die Gemeinde betete Hölty's wehmuthsvolles Lied:

Stärke mich durch Deine Todeswunden ꝛc.

Und der Alte betete draußen mit. Man hörte seine Worte nicht, aber seine Augen waren thränenfeucht gen Himmel gerichtet, aus dessen wolkenreiner Bläue die glühende Mittagssonne herableuchtete, seine Lippen bebten, und seine Hände suchten sich zu falten, er war aber zu schwach, sie zusammen zu bringen. Als jedoch die letzte Strophe des Liedes aus der Kirche ertönte:

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in Eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

da kehrte das Leben mit seinem ganzen letzten Kraftgefühle ihm zurück, er faltete die Hände inbrünstig in einander, und mit der erschütternden Stimme eines Menschen, welcher um Erfüllung seines einzigen, letzten Lebenswunsches fleht, betete er:

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in Eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

Dann sank er mit dem Angesichte auf den Grabhügel, als wollte er seinen Schmerz ausweinen.

Die Töne der Orgel verstummten, bedeutungsvoll nachhallend, wie auf ihren Tonschwingen die Gebete der Gläubigen zum Himmel emportragend.

Eines Gläubigen Gebet war schon erhört, der Alte hatte seinen Schmerz ausgeweint. Als ich hinzutrat, um ihn wieder aufzurichten, hob ich eine Leiche auf. Auch seine Seele war zu den theuern Seelen in den Freudenhimmel gelangt! — —

Seine irdischen Reste ruhen in einem Grabe mit denen seines geliebten Rudolf. Die Wittwe des Letztern lebt in dem Städtchen, wo sie durch Näharbeit und Stickereien, worin sie sehr geschickt ist, sich und ihre Kinder ernährt. Ihres milden Wesens und ihres sittlichen Lebens wegen, ist sie dort allgemein beliebt und geachtet.

Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

** In der Nähe der Dörfer Bockwa und Planitz, 1½ Stunden im Süden von der Stadt Zwickau, im sächsischen Erzgebirge, befinden sich in einem reichen Steinkohlenlager schon seit undenklichen Zeiten Erdbrände, die von Jahr zu Jahr weiter rücken, und wo der ausgebrannte Raum zauberartig wie schwarze Stalektitmassen sich zu unterirdischen Gewölben und Höhlen gestaltet. Diese schauerlichen Katakomben verdienen, nicht allein wegen ihres selten so bedeu tenden Umfanges, sondern auch in geologischer Hinsicht, mehr als zeither geschehen ist, gekannt zu werden. In der Nähe dieser, theils ausgebrannten, theils durch große Wärme des Bodens, und hie und da durch Rauchaufsteigen, sich noch als brennende Kohlenflötze darstellenden Räume, ist seit Kurzem eine Treibhausgärtnerei auf Aktien angelegt worden. Der Garten, der seit kaum zwei Jahren angelegt ist, war Anfangs 50 Ellen lang und 20 Ellen breit, ist aber seit vorigem Jahre um 50 Ellen verlängert worden, und man beabsichtigt so eben, noch 50 Ellen zuzusetzen. An Gewächsen werden zur Zeit alle Sorten Frühgemüse, Topfpflanzen und die feinsten und zartesten Blumengattungen, vorzüglich seltene Arten Cactus, gezogen. Die Erdbrände begünstigen die schnelle Vermehrung fast aller Arten von Gewächsen. An den wärmsten Stellen soll eben zum Bau der Ananas Vorkehrung getroffen werden.

** In den letzten sieben Jahren sind aus dem Bremer Hafen allein 75,000 Deutsche nach Amerika gewandert.

** In der Abendzeitung No. 82. dieses Jahres macht Herr Schütz folgende Bemerkung, die gewiß jedem Unbefangenen als höchst treffend erscheinen muß. In den katholischen Kirchen wird auch heutzutage noch gebetet: O sancta Trinitas ora pro nobis (Heilige Dreieinigkeit, bitte für uns). Bei wem soll denn die heilige Dreieinigkeit die Bitte anbringen? — Die alten Römer nahmen zwar noch über ihrem höchsten Gotte, Jupiter, eine noch höhere himmlische Macht, das Fatum an. Aber das waren ja Heiden! —

** In Wien hat ein heruntergekommener Gastwirth ein Institut zur höheren Ausbildung der Kellner projectirt. Sie lernen da Französisch, Englisch, Polnisch, Russisch, calligraphisch und orthographisch Schreiben und werden namentlich im Kopfrechnen eindressirt. Besonders wünschenswerth wäre es, wenn die Wiener Kellnerjugend richtig addiren lernte. Sie zählen gewöhnlich „ein Gulden und dreißig Kreutzer sind zwei Gulden." Die Wiener nennen diese Behandlung Adam Rieses „Schnellen," der Schnelligkeit wegen, mit welcher gewöhnlich die Wiener Kellner den Gästen die Rechnung abschließen.

** Wie weit es menschliche Geduld bringen kann, hat ein sich auf den Straßen und Plätzen Neapels herumtreibender Bänkelsänger bewiesen. Mit vierzehn Hunden aller Größen producirt er die seltsamste aller Musiken. Jeder dieser vierbeinigen Künstler schlägt, in bestimmter Reihe bellend, einen Ton an, die Gesammtheit dieser Laute bildet ein Musikstück.

** Ein in London lebender Sohn Hummels beschäftigt sich mit der Composition einer englischen Oper: Die Hussiten vor Naumburg.

** Der Verein für Schiller's Denkmal in Stuttgart macht nun officiell bekannt, daß die feierliche Enthüllung am 8. Mai d. J. (am Vorabend von Schiller's Todestag) stattfinden wird.

** Wie man aus Tiflis meldet, hat ein Knutenhändler ein sehr langes arabisches Gedicht verfaßt, in welchem man Spuren eines homerischen Geistes finden will.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 49. **Am 23. April 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ich danke.

Das Wort „ich danke" sagt man oft da, wo man sagen wollte: „hole dich der Teufel." Der Teufel ist ja bekanntlich von der guten Gesellschaft ausgeschlossen.

Denke Dir, Du habest das Laster, Karten zu spielen, beiläufig gesagt, ein etwas langweiliges Laster, und hoch zu spielen, was noch nebenbei sehr unangenehm werden kann; die Partie naht sich ihrem Ende, die letzten Karten, die gegeben werden, entscheiden. Dein Gegenpart mischt mit unerträglicher Langsamkeit fünf Minuten hindurch die Karten, dann giebt er sie, eine nach der andern, damit er sich ja nicht irre. Du erhältst endlich die letzte, sie ist die allerfatalste, die Du nur bekommen konntest. Du rückst unruhig mit dem Stuhle, zerknitterst Deinen gelben Glacéhandschuh, und rufst: „ich danke," was frei übersetzt heißt: „ich wollte, Du säßest, wo der Pfeffer wächst."

Du gehest im schwarzen Frack, neuer Weste, neuen Handschuhen, kurz mit Deinem Gallaanzuge angethan, um bei irgend einem Gönner, der Dich zu Tische geladen, ein bescheidenes Mittagsmahl einzunehmen; eine vorüberfahrende Kutsche schattirt Dich von oben bis unten mit Koth, Du bist einen Augenblick sprachlos, Du ringst nach einem Ausdruck für Deinen Zorn und Deine Verzweiflung, da besinnst Du Dich plötzlich, daß Du ein wohlerzogener junger Mann seist, und lächelst mit bittersüßem Hohne: „ich danke."

„Du möchtest gern die allgemeine Zeitung lesen, und trittst in ein Kafehaus: Kellner, bitte, die allgemeine Zeitung." — „Ich bedaure, sie ist schon von drei Herren bestellt, aber die Zeitung für die elegante Welt ist frei." — „Ich danke."

„Haben Sie Heinrich Leo's Schriften gelesen?" frägt Dich Jemand; „ich danke," antwortest Du sehr eifrig, und in diesem „ich danke" auf Heinrich Leo und die Zeitung f. d. e. W. liegt vielerlei.

Kurz, mit dem einen Wort, ich danke, besonders in etwas bitterem Tone ausgesprochen, und von einem höhnischen Lächeln begleitet, kann man auf die bescheidenste Weise seine Unzufriedenheit, sein Mißfallen, selbst seinen Zorn aussprechen. In der guten Gesellschaft ist alles Fluchen schon lange aus der Mode gekommen, man sagt nur: „ich danke."

Kajütenfracht.

— Friedrich Schneiders grandioses Oratorium Absalon wurde am 19. im Saale des Artushofes, zum Besten der Ueberschwemmten im Marienburger Werder, aufgeführt. Der wohlthätige Zweck wurde durch den zahlreichen Besuch reichlich erfüllt, und die Aufführung zeigte im Ganzen wie im Einzelnen von guter Vorbereitung, regem Eifer und tüchtigen Kräften. (W.)

— Die **Danziger Stadtbibliothek**, welche dem gebildeten Publikum Mittwochs und Sonnabends in den Nachmittagsstunden zur unentgeltlichen Benutzung offen steht, zählt jetzt 32813 Bände. Dieser Büchervorrath ist in folgende 20, in mehre Unterabtheilungen zerfallende, Fächer getheilt: 1) Encyklopädische, bibliographische und literärgeschichtliche Werke; 2087 Bde. 2) Philosophie (Sammlungen verschiedenartiger philosoph. Schriften, theoretische und prakt. Philosophie, Geschichte der Philosophie, Pädagogik); 1845 Bde. 3) Politische Geschichte; 3951 Bde. 4) Di-

plomatik; 739 Bde. 5) Chronologie, Genealogie, Heraldik, Numismatik, Epigraphik; 434 Bde. 6) Länder- u. Völkerkunde (reich an kostbaren Kupferwerken); 1263 Bde. 7) Geschichte Danzigs (meistens handschriftliche Werke); 495 Bde. 8) Politik; 427 Bände. 9) Mathematische Wissenschaften (reine Mathem., angewandte, mit Einschluß der Physik, Chemie, Astronomie, Baukunst und der Kriegswissenschaften); 1112 Bde. 10) Naturgeschichte; 547 Bde. 11) Mechanische und schöne Kunst; 494 Bde. 12) Römische nnd griechische Literatur und Alterthumskunde; 2811 Bde. 13) Orientalische Literatur; 352 Bde. 14) Neuere schönwissenschaftliche Literatur, nebst Lehrbüchern der lebenden europ. Sprachen; 3191 Bde. 15) Systematische, ascetische und polemische Theologie; 4937 Bde. 16) Ausgaben, Uebersetzungen und Erklärungen der biblischen Schriften; 1185 Bde. 17) Patristik; 306 Bde. 18) Kirchengeschichte; 1596 Bde. 19) Rechtswissenschaften; 3255 Bde. 20) Medicinische Wissenschaften; 1572 Bde. Dazu kommt noch eine Sammlung alter, zum Theil sehr seltener, Musikalien in 214 Bänden. Als für sich bestehende Institute sind der Stadtbibliothek beigesellt: die Schwarzwaldische Bibliothek, welche jetzt 2953 Bde. zählt, und, gleich jener, mit einem Fond zur Vermehrung versehen ist, und der nicht von der Handelsschule benutzte Theil der Kabrunschen Bibliothek, welcher aus 1677 Bänden besteht und nicht vermehrt wird. Der ganze, im Lokale der Stadtbibliothek vorhandene, Büchervorrath beläuft sich demnach für jetzt auf 37443 Bände. (L.)

— Unsre Klein-Kinder-Bewahranstalt findet, bei der menschenfreundlichen und wohlthätigen Theilnahme, deren sie sich zu erfreuen hat, ein recht segensreiches Gedeihen. Kaum war in dem letzten Berichte, welchen das Dampfboot über diese Anstalt mittheilte, der Wunsch geäußert worden, daß man derselben mit einigen Mitteln zur Bekleidung der ärmsten ihrer Pfleglinge zu Hilfe kommen möge, so erhielt schon einer der Vorsteher von einer unbekannten wohlthuenden Hand, auf welcher der Segen des allwissenden Vergelters ruhen möge, 45 Ellen weißen Flanell zugesendet, denen ein anderer gütiger Menschenfreund 10 Ellen blauen Flanell beifügte. Außerdem sind von edlen Männern und Frauen nicht nur neue und alte Kleidungsstücke, sondern auch Spielsachen eingesendet worden, die den muntern Kindern schon manche frohe Stunde bereitet haben. Mehre achtbare Frauen und Jungfrauen haben es mit dankenswerther Bereitwilligkeit übernommen, zu einer bestimmten Zeit die Beschäftigungen der Kinder und die Mittagsbeköstigung derselben (welche 20 bis 25 der dürftigsten unentgeltlich, andre für 2, 3 oder 6 Pfennige erhalten) zu beaufsichtigen und einige vorübende Anleitung zur Buchstabenkenntniß, so wie auch zum Sticken und Nähen zu ertheilen. Außerdem wird die Anstalt fast täglich von theilnehmenden Menschenfreunden besucht, die im Kreise lebensfroher Jugend Freude und Erheiterung finden, und bisweilen den armen Kleinen eine — dann mit Jubel aufgenommene — Spende an Weißbrod, Aepfeln u. dgl. darreichen. (L.)

— Es giebt noch immer Gegner der Kleinkinderschulen, und es werden Einwendungen gegen dieselben vorgebracht, ehe die Tadler die Leistungen der Anstalten auch nur angesehen haben. Einige von ihnen, welche dieselben besucht haben, und damit sollte man doch billig anfangen, sind sofort bekehrt worden. Einen Theil des Tadels kann man dahin zusammenfassen und auch widerlegen: Es wäre besser, wenn die Kinder die angemessene Pflege und Erziehung von ihren Eltern erhielten; es ist aber besser, daß sie irgendwo Pflege und Erziehung, als daß sie sie gar nicht oder wohl gar das Gegentheil davon erhalten. — Ein zweiter Einwand ist: „die Kinder werden in den Anstalten verwöhnt.“ Es ist nun auch nicht zu läugnen, die Kinder finden in denselben reinere Luft, bessere Erwärmung, gesünderes Essen, als sie zu Hause haben würden; sie werden nicht nur nicht zur Unsittlichkeit, sondern sogar zur Sittlichkeit angeleitet, sie lernen nicht nur nichts Böses, sondern selbst manche nützliche Beschäftigung, manche gute Lehre. Indeß ist dies verwöhnen? Sollen die Anstalten die Kinder denselben nachtheiligen Einflüssen aussetzen, denen sie die Kleinen entziehen wollen? Der Tadel könnte nur begründet erscheinen, wenn den Kindern Genüsse oder eine Bildung zu Theil würde, welche für sie unangemessen oder nicht erreichbar wäre. Das ist nicht der Fall. Das Essen ist so, wie es auch der Arme sich verschaffen kann, wie es eine jede Armenanstalt allen ihren Pfleglingen giebt, und das, was die Kinder lernen, ist nichts, als die Vorbereitung für die gewöhnliche Volksschule. — Endlich hört man auch sagen: „Was helfen die Anstalten, wenn sie nicht Hunderte von Kindern aufnehmen können? Sie werden nie so viele aufnehmen können, wie ihrer Wohlthaten bedürftig sind.“ Das ist gewiß richtig; indeß leistet eine Anstalt schon unendlich viel, wenn sie jährlich auch nur zehn Kinder vor geistiger oder körperlicher Verkrüppelung bewahrt, und auf die Möglichkeit allmähliger Erweiterung ist wenigstens doch auch zu rechnen. Namentlich werden jene Tadler gewiß durch recht reichliche Beiträge bewirken, daß der von ihnen gerügte Mangel immer mehr verschwinde. So sind denn die Anstalten zwar nur ein unvollkommener Nothbehelf dieser unvollkommenen Welt, indeß dennoch voll Seegens und unter den mancherlei Versuchen zur richtigen Bildung der Jugend, und namentlich der armen Jugend, gewiß nicht der unfruchtbarste. Möchte man sich doch überall durch eigenen Augenschein von den Leistungen dieser Anstalten überzeugen! —

— Am 21. April stürzte ein Husar, wahrscheinlich in trunkenem Zustande, von der langen Brücke auf das Verdeck eines Schiffes und beschädigte sich so gewaltig, daß er, mit wenig Hoffnung auf Rettung, nach dem Lazareth gebracht wurde.

— An demselben Tage wurde ein Infanterist, weil er auf der Straße in trunkenem Zustande umhertaumelte, nach der Hauptwache gebracht. Hier widersetzte er sich seiner Arretirung und entfloh. Von einem Soldaten verfolgt, wurde er von einem ihm entgegenkommenden Hornisten aufgehalten, stürzte aber gleichzeitig dermaßen rück-

wärts in das Bayonet des ihn Verfolgenden, daß es ihm zwischen die Rippen eindrang.

Die beiden Rothschilde.

In Preßburg lebt ein armer Handelsmann, Namens Joseph Rothschild. Sein Weib war der Entbindung nahe und in der armen Wirthschaft fehlte es überall. Der Mann, so fleißig und unermüdet er auch war, vermochte mit seinem kleinen Handel doch kaum die allernothwendigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen. Da die Zeit der Entbindung seiner Frau immer näher und näher rückte, so entschloß er sich, nach Wien zu reisen, um bei einigen Landsleuten, die dort etablirt sind, Waaren auf Credit zu erhalten. — Kaum gingen ein Paar Tage nach der Abreise Joseph's vorüber, so genas sein Weib eines gesunden Knabens. — Mit diesem Haussegen wuchs die Noth der armen Mutter aufs Aeußerste. — In dieser Verzweiflung schrieb sie den kläglichen Zustand, in welchem sie sich befand, ihrem Manne und bat ihn flehentlich, nach Hause zu kommen; da sie aber die Adresse ihres Mannes nicht kannte, schrieb sie geradezu an: „Joseph Rothschild in Wien" hoffend, ihr Mann werde den Brief erhalten. — Der Zufall, der schon so viele Freuden gestört und eben so viele Leiden gehoben hat, erschien auch hier als Vermittler: der Brief kam in das Fach des berühmten Banquiers Herrn von Rothschild. — Dieser las die Klagen des armen Weibes, sandte ungesäumt 100 fl. C. M. der Wöchnerin und ließ den Mann, Namens Joseph Rothschild, in Wien aufsuchen. Bald war er gefunden. Der arme Handelsmann war nicht wenig erschrocken, als man ihn zu dem ihm unbekannten Namensvetter brachte. Der Banquier empfing denselben mit edler Leutseligkeit, indem er ihm zu der Geburt seines Sohnes Glück wünschte. — Natürlich mußte der arme Mann immer mehr in Verlegenheit gerathen. — „Da Ihr denn doch einen Gevatter braucht, so nehmt mich als solchen; die Sorge für die Zukunft des kleinen Weltbürgers sei mir überlassen," sprach lächelnd der edle Menschenfreund, und reichte den Brief von Joseph's Frau sammt einem ansehnlichen Geschenke dem überraschten Glücklichen. — Diese einfache, buchstäblich wahre Begebenheit soll keine Lobhudelfeier des allgemein geachteten Banquiers sein, denn über solche ist ein Mann erhaben, der seit seinem Aufenthalte in Wien unzählige Beispiele seines edlen Wohlthätigkeitssinnes aufzuweisen hat, und dem Wohlthun ein Bedürfniß ist. Es ist vielmehr der Zufall zu bewundern, der so ungesucht eine arme Familie glücklich gemacht hat. (Eisenbahn.)

Der Wärme- und Kältemesser.

Der Thermometer ist ein Instrument zur Bestimmung der freien oder fühlbaren Wärme der Luft und anderer Körper. Wärme dehnt alle Körper aus, Kälte zieht sie zusammen. Da die Einrichtung des Thermometers ziemlich bekannt ist, so theile ich bloß ein Verzeichniß merkwürdiger Temperaturen mit, nach Réaumurs Eintheilung.

0	Grad	Der Gefrier- oder Eispunkt, Temperatur des Schnees.
$9\frac{1}{2}$	„	In tiefen Kellern. Sommer und Winter.
15	„	Gemäßigte Sommerwärme, Krankenstubenwärme.
$24\frac{1}{2}$	„	Seidenwürmer werden ausgebrütet.
$28\frac{3}{4}$	„	Im Bienenkorbe.
30	„	Menschliche Blutwärme.
36	„	Das Blut in hitzigen Fiebern.
$42\frac{1}{2}$	„	Pferdemistbeet.
49	„	Das Wachs fließt.
51	„	Harz schmilzt.
70	„	Branntwein siedet.
80	„	Wasser siedet.
93	„	Scheidewasser siedet.
172	„	Reines Zinn schmilzt.
230	„	Blei schmilzt.
240	„	Oel kocht.
259	„	Quecksilber siedet.
275	„	Eisen leuchtet im Finstern.
328	„	Eisen leuchtet in der Dämmerung.
381	„	Eisen leuchtet am Tage.
511	„	Hitze eines kleinen Holzfeuers.

Bei 32 Kältegraden, d. h. unter dem Frierpunkte, gefriert das Quecksilber.

Mittel gegen Zahnschmerzen.

Zu den Plagegeistern der Sterblichen gehören auch die Zahnschmerzen. Es giebt nicht leicht einen Menschen, der nicht hohle Zähne hätte, die ihn dann und wann plagen. Diesen Zahnschmerzen kündige ich hierdurch öffentlich den Krieg an. Von allen Mitteln, welche man bis hieher dagegen gebrauchte, — wenn man das freilich bewährteste, das Ausreißen des Zahns, nicht rechnet, von dem ich aber, aus mehr als einer Rücksicht, gar nichts halte, — von allen Mitteln dagegen, sage ich, ist wohl ein so ziemlich unbekanntes das beste. Vielen Personen, denen ich es rieth, ja mir selbst, hat es vortreffliche Dienste geleistet; ich finde mich durch einen neuerdings gehabten glücklichen Erfolg veranlaßt, es zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Man steckt in den hohlen, schmerzhaften Zahn Catechu, von dem man in der Apotheke für einen Sechser ein tüchtiges Stückchen erhält. Ich kenne Leute, die in der ersten Viertelstunde auf immer, oder wenigstens auf Jahre, dadurch von ihren Zahnschmerzen befreit wurden. Zu diesen gehört auch meine Wenigkeit. Andere waren genöthigt, die Operation zwei bis sechs auch wohl zwölf Mal zu wiederholen, denn der Catechu löset sich am Ende ganz auf, aber er hilft. Von den vielen Bekannten, welchen ich mein Mittel empfahl, sind nur 3 oder 4, die ihm die Wirksamkeit absprachen; allein ich muß glauben, daß sie zu früh die Geduld verloren.

R. S.

Provinzial-Korrespondenz.

Bromberg, den 19. April 1839.

Am 17. d. M. ereignete sich in unserer Nähe ein höchst bedauernswerthes Unglück durch Feuer. Die zahlreiche Familie des Schleusenmeisters an der zehnten Schleuse des hiesigen Kanals befand sich am gemeinschaftlichen Mittagstische, als ein Schiffer mit der Nachricht in das Zimmer stürzte, daß das Wohnhaus in Flammen stehe. Sei es die Betäubung des ersten Schreckes, sei es der Wunsch, das Werthvollste seiner Habe von der Flamme zu retten, kurz, diese Nachricht bewog den Familienvater in den Keller hinab zu steigen, in welchem er sein Grab finden sollte. Die aus der Nachbarschaft und namentlich aus der Stadt Nakel herbeieilende Hilfe fand ihn neben der Treppe im Keller stehend und erstarrt, wahrscheinlich durch den hereingedrungenen Rauch erstickt. Die Hausfrau, welche nur mit Gefahr aus den Flammen gerettet wurde, ist so stark beschädigt, daß man ebenfalls ihrem Ende entgegen sieht. Ein kranker Sohn der unglücklichen Mutter ist seinem Vater bereits gefolgt und gestern gestorben. Eine Tochter des Hauses mit ihrem Kinde endlich, so wie drei weibliche Dienstboten, sind durch die Flamme ebenfalls so stark beschädigt, daß ihr Leben in Gefahr sein soll. Die furchtbare Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich gegriffen hat, das lange Ausbleiben von kräftiger Hilfe, was sich bei der Entfernung der Schleuse von den beiden Städten Bromberg und Nakel allein rechtfertigen läßt, und endlich der starre Schreck der Bewohner, der sie zu allem Handeln unfähig gemacht haben muß, — diesen Umständen allein dürfte dies höchst traurige Ereigniß beizumessen sein. — — Die unglücklichen Bewohner der Marienburger Niederung haben bei uns, wie gewiß überall, das regste Mitleid, die innigste Theilnahme gefunden. Man ist hier vollkommen darüber einig, daß etwas Bedeutendes für die Linderung der Noth dieser Unglücklicheu geschehen müsse, — daß gewöhnliche Collecten hier nicht ausreichen und, Dank dem Wohlthätigkeitssinne unserer Bewohner! hat solche Ueberzeugung erst einmal bei uns Platz gewonnen, so ist die Hilfe auch nicht mehr fern. Wahrscheinlich wird die Direction unserer Liebhaber-Bühne einige Vorstellungen veranstalten; wenigstens erwartet man dies von ihrer immer bereitwilligen, uneigennützigen Thätigkeit. Das Resultat solches Unternehmens muß und wird ein noch glänzenderes werden, als früher, weil die Noth eine größere, uns näher gelegene ist, als diejenige, für welche im vorigen Jahre eine so bedeutende Summe zusammengebracht wurde. Auch sagt man, daß die Direction für alle Fälle beschlossen habe, die Leitung des technischen Theils solcher Vorstellungen einem Manne anzuvertrauen, der diese Leitung nicht allein versteht, sondern der sich auch des Vertrauens und der Achtung des Publikums in dem Grade zu erfreuen hat, daß ihm Eltern ihre Kinder zu dem gewichtigen Gang auf die Bretter gern anvertrauen. — Unsere Bühne, auf der sich die Vogtsche Gesellschaft bald 10 Wochen mit großem Beifalle bewegt, wird nächstens wieder verwaist sein. In etwa 8 Tagen gedenkt der Director nach Posen zurückzukehren. Unsere Achtung und Liebe begleiten ihn dahin. — Heute will, trotz allem Denken und Trachten, kein Scherz, kein fröhlicher Zug unseres fröhlichen Völkchens der Feder zur Mittheilung für das Dampfboot entgleiten, um diesem ernsten, finstern Bericht mit einem Sonnenblicke der Laune einen heitern Anstrich zu geben. — Möchte der nächste desto reichhaltiger an Mittheilungen dieser Art werden.

B—b.

Memel, den 18. April 1839.

Wie unendlich die Industrie auf Alles einwirkt und die höchste Potenz zu erreichen strebt, beweist uns ein Rheder zweier Schiffe, der selbst dergleichen jährlich in Menge baut. Des Ersparnisses wegen entschloß er sich eine Nagelfabrik anzulegen, — Veenstra van Vliet und Zalm aus Amsterdam zeigen hier ihr sehenswerthes Kabinet von Automaten und andern Merkwürdigkeiten. Referent fand Alles in der That der Beachtung werth, als er aber an ein Paar Pistolen kam, die verbrieft Napoleon gehörten, drückte er das eine davon verstohlen an die Lippen und hätte mit der freien andern Hand gern das Duplikat in die Tasche gleiten lassen. Die Achtung vor dem 7. Gebote indeß hielt ihn vom Frevel ab. — Am 2. April rettete einer der angesehensten hiesigen Handelsherren und ein von Allen dabei geliebter Mensch zwei Knaben, die auf dem frischen Eise, welches die Nacht über die Blenke der Aufeisung für Schiffe gelegt hatte, auf die entgegengesetzte Seite gehen wollten, vom Ertrinken. — Ein etwa 20jähriges Mädchen litt an einem Schaden an einer Zehe. Nachdem sie etwa 14 Tage sich einem Arzte anvertraut hatte, glaubte sie eine bedeutende Verschlimmerung des Uebels zu bemerken. Was that sie? Sie faßte einen heroischen Entschluß, der dem grauen Alterthume Ehre gemacht haben würde: Sie setzte das beschadete Glied auf einen Klotz und hieb es mit einem scharfen Instrumente so geschickt ab, daß, als sie sich zur Heilung des Gliedes zu einem andern, vielleicht geschicktern Arzte wandte, derselbe förmlich erklärte: daß kein Jünger Aesculaps die Amputation hätte schulgerechter vollführen können, als sie Solches gethan. —

S. F.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**